

ZUGESPITZT - Zum Papstbrief vom 29. Juni 2019

Er enttäuscht, weil er verdrängt, verschleiert, verteidigt, mit Spaltungssängsten arbeitet. Auf Seiten von Reformwilligen überrascht die vorausseilende Unschuldsvormutende Geste, den Papst gleich in Schutz zu nehmen vor seinem eigenen Brief. Der kann das doch nicht so harsch gemeint haben! Da müssten Papstflüsterer dahinter stecken!

Absender: Oberhirte. Adressat: Pilgervolk. Altes Rollenmuster. Das evoziert Abwehr. Bitte nicht von Erosion und Verfall des Glaubens reden, ohne selbstkritisch danach zu fragen, was eine klerikale Kirche mit Macht & Gewalt in vielerlei Gestalten selber ruiniert. Und welche Fluchtreflexe heute Machtansprüche auslösen. Mit dem Anspruch immer Recht zu haben, hat die r.-k. Kirche „eine Atmosphäre mangelnder Fehlertoleranz und damit auch mangelnder Bereitschaft zur Selbstkorrektur“ (Michael Seewald) geschaffen. Was so nicht weiter gehen kann: Verdrängen der dramatischen Anlässe der Krise, nämlich die geschlagenen Wunden sexualisierter Gewalt, verkrustete Sprache, steriles Eucharistie-Abfeiern, antiquierte Theologie, eingehogter Horizont, Dialogversprechen ohne echte Partizipation usw.

Angesichts der großflächigen Strukturreformen bürokratischer Pastoralpläne sind eher die Bischöfe der Versuchung erlegen, auf den „bewährten“, perfekten Apparat zu setzen. Das reorganisierende „Zurechtflicken“ geht an ihre Adresse. Um das Feuer Jesu am Leben zu erhalten, erneuert der Papst den durchaus anti-klerikalen, missionarischen Auftrag, an die (Elends-) Ränder hinauszugehen, oder zu Gefangenen hinein, um den wahren Ängsten und Nöten der Menschen zu begegnen. Ein „vages Christentum“ stirbt ohne den „Biss des Evangeliums“. Da klingt die franziskanisch-prophetische Dimension an, die wir an Franziskus (immer noch) schätzen. Das befreiende Evangelium zielt eindeutig auf die Welt.

Ein bedenkliches Warnschild stellt Franziskus jedoch über alle Reformprozesse: Vorsicht, Fragmentierung! Vorsicht, Polarisierung! Nur die Einheit nicht gefährden. Welche Einheit? Der sogenannte „Sensus Ecclesiae“ sei in jeder Entscheidung sicherzustellen. Wer befindet wohl darüber? Die Hirten! Deren Macht bleibt unangetastet. Ortskirchen lebten und blühten nur im Rahmen der Weltkirche. Ortskirchen wie die deutschen würden sich schwächen, würden sie einen Sonderweg einschlagen. Solche Worte stärken die konservativen Glaubensbewahrer. Aber mutige Ortskirchenschritte könnten auch eine Vorreiterrolle in der Weltkirche spielen.

Vom „Sensus Fidelium“, dem Glaubenssinn des pilgernden Gottesvolkes, spricht der Brief nicht. Also gilt: Weltkirchlich übliche Regeln stünden nicht zur Debatte. Das muss auf den Widerstand der halben Christenheit stoßen, denn es entmündigt die Frauen. Auf so einen „synodalen Weg“ kann man getrost verzichten.

Das Selbstbild der Kirche steht in Frage. Um die Grundfrage anzugehen, welche Relevanz das Christentum überhaupt (noch) hat in Staat und Gesellschaft, ist ein grundlegender Wandel in Lehre und Struktur, in Theologie und Pastoral dringend vonnöten. Wenn der vorösterliche Jesus der Welt nichts mehr zu sagen hat, brauchen wir mit dem nachösterlichen Christus gar nicht erst zu kommen. Die Zeit ist zu zugespitzt, um mit Post aus Rom Reformanliegen lahmzulegen.

Wie kann Kirche aussehen im 21. Jahrhundert? Jedenfalls darf sie uns nicht dogmatisch-hierarchisch, autoritär-verlautbarend und Männer-dominiert daher kommen. Diese Mentalitäten brachten Jesus zur Strecke. Wir träumen nicht nur, wenn wir fordern: Sie muss echt franziskanisch, samaritanisch, gleichberechtigt und prophetisch sein, also mit Reich Gottes-Geschmack, bitte sehr.